Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 13 (1927)

Heft: 25

Artikel: "Akademische Proletarier"

Autor: D.Sch.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Lugern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch den Berlag Otto Balter U. 6. - Olten

Beilagen gur "Schweizer. Schule": Bollsichule . Mittelichule . Die Lehrerin . Seminar Abonnements-Sahrespreis Fr. 10.—, bet der Bost bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: "Afademische Proletarier" — Das Kinogift — Luzerner Kantonolverband kathol Lehrer, Lehrers innen und Schulmänner — Des Weisters Ruf! — Alkohol und Gesundheit — Schulnachrichten — Büchersschau — Exerzitienkurie — Beilage: — Bolksschule Rr. 12.

"Akademische Proletarier"

Herr Dr. Dota, Zürich, ber Rebattor ber "Schweizer Rundschau", schreibt ber "Schweizer. Kirchenzeitung" vom 16. Juni 1927 folgende beherzigenswerte Worte zu biesem Thema:

Die Besorgnis erregende, wachsende Not der Afademiker in unserem Land hat schon mehrsach der Ausmerksamkeit größerer Kreise gerusen, aber doch nicht in dem Grade, wie es dieses namentlich die breiten Massen des Bolkes treffende Problem erheischt. Die Bedrängnis mehrt sich und verlangt dringende, sa radikale Abwehr.

Der Martt ist gesättigt nach bem elementaren Gefet von Angebot und Nachfrage. Spärlich find die entstehenden Lüden, sicherlich nicht weit genug, um die Massen einzulassen, die auf den Hochschulen leben oder sich auf der Mittelschulstufe für das höhere Studium vorbereiten. Ausführungen statisti= icher Natur erübrigen sich und find bekannt; die Tatsachen sprechen unbarmherzig. Daß es einen, wenn man will, zwei akabemische Berufe gibt, die heute noch nicht überfüllt find, andert nichts an den Feststellungen: Zahnärzte und Apotheker können lich heute noch glücklich schätzen und mussen sich nicht erst der Konkurrenz erwehren und eine sorgenvolle Existenz fristen. Gerade diese zwei Berufe aber gestatten nur eine beschränkte Aufnahme neuer Kandidaten; nach zuverlässigen Angaben wird ihr heutiges Elborado in wenigen Jahren nicht mehr bestehen.

Die Einschräntung in ber Zulassung zum atabemischen Studium ist eine bittere, aber eiserne Rotwendigkeit. Es geht um das Glud bes jungen Mannes. Nur ganz tüchtige und vorzüglich begabte Leute, die einwandfreien Charafters sind und eine überdurchschnittsmäßige Ausdauer besitzen, haben heute Aussicht, sich durchzuringen. Auch unter diesen erreichen recht viele das Ziel nicht. Der Geistlichkeit fällt in dieser Frage eine primäre, pastorelle Aufgabe zu. Als Seelenführer des jungen Mannes und als Berater bersenigen, die über ihn die elterliche Gewalt ausüben, vermag der Priester besser als jeder andere bestimmend einzuwirsten.

Es ist Ersahrungstatsache, daß sich gar manche Eltern, namentlich in unseren katholischen Landes= gegenden, auf das Wort des Pfarrers oder Kaplans hin bewegen lassen, ihren Sohn auf die Mittelschule zu schicken. Und das geschieht ohne:

- 1. fich genaue Rechenschaft zu geben über bie Sähigkeiten bes Lebenskandibaten;
- 2. sich zu vergewissern, ob die Spekulation richtig ist, daß er dieses oder jenes sehnlichst gewünschte akademische Studium ergreift oder ob er dazu eine nicht nur vorübergehende Neigung besitt:
- 3. ein Budget aufzustellen über die finanziellen Erfordernisse und sich ein klares Bild zu machen über die Einschränkungen, die sich die Eltern oder gar eine große Schar Geschwister auferlegen mussen;
- 4. zu überlegen, daß der Rampf nach dem Abschluß des Studiums erst beginnt, daß dieser Rampf heute gemeinhin mehr an Fähigkeit, Ausdauer, ja an Geld fordert als das Studium selbst.

Es ist beilige Pflicht bes Seelforgers, sich nicht von einem ja gewiß braven perfonlichen Wunsch leiten zu laffen ober bem vielfach zu boch eingeichatten Idealismus ber Jugend zu verfrauen. Gegenüber bem barten Lebenstampf ber Gegenwart muß er für ben jungen Mann und feine Ungeborigen — so unsompathisch ihm bas scheinen mag — eine regelrechte kaufmännische Kalkulation vornehmen. Er hat alle Faktoren in seine Berechnung einzubeziehen: Fähigkeit (und zwar nicht nur nach perfonlichem Werturteil, sondern auf Grund eingebender Erfundigung bei Leuten, die er professo berufen find), Charafter (bas Studium fordert beute mehr als ebebem), Ausdauer (ein Fattor, der wichtiger noch ist fur bie ipatere Beit) und endlich materielle Mittel. Es bilft nichts, sich barüber hinwegzutäuschen, daß man bei Sparsamteit mit einem Minimum austomme. Einem Medizinfandidaten mit feinem wenigstens bjährigen toftspieligen Studium in einer teuren Stadt wie Zürich monatlich 100 Fr. zu überweisen, heißt ihn ber Wohltätigkeit oder dem Hunger überliefern. Das ift nicht erfunden, sondern fommt vor. Es ift unverantwortlich seitens berer, bie bie Dinge auf ein besseres Geleise lenken konnen, nicht mit den wirtschaftlichen Fattoren zu rechnen. Und naive zu= gleich, wenn man glaubt, ber junge Mensch fonne sich mit eigener Arbeit (wie bas berühmte "Stundengeben" etc.) aus ber Klemme helfen. Einmal find heute die Anforderungen an das Studium im Bergleich zu früher mehrfach gesteigert, sobaß einem Randidaten, ber mit bem Minimum von Gemeftern austommen foll, taum genügend Zeit für Nebenarbeit übrig bleibt. Und sodann hat fich die Möglichteit bes "Stundengebens" erfahrungsgemäß namentlich infolge ber speziell hiefür errichteten Institute mit eigenen, ständigen Lehrfräften, bedeutend vermindert. Von ber sahrelangen, gesundheitsschädlichen und die berufliche Ausbildung bindernden Ueberarbeit gar tann sich nur ein Bild machen, wer schon in berartige Zuftanbe hineingeblickt bat. Bon der Seelenstimmung eines zu solchem Opfer verurteilten Jünglings mit seiner Berbitterung gegen jeben, der von den Umftanden mehr begunftigt ift, foll hier weiter nicht bie Rebe fein. Auch barin muß man Erfahrung haben, bann überliefert man sich nicht blindlings seinem Ibealismus.

Ueber die Folgen der Unüberlegtheiten bei der Wahl eines akademischen Studiums oder schon beim Eintritt in die Mittelschule hat Dr. W. von Moos in der Nummer vom 1. März 1927 der Schweizerischen Rundschau offene und eindringliche Worte geschrieben. Dieser Teil des Fragenkomplezes, namentlich soweit er die Theologiekandidaten betrifft, sei hier übergangen, wobei immerhin demerkt werden möge, daß Schreiber dieser Zeilen sene Aus-

führungen von A—3 unterstützt auf Grund von Erfahrungen, die sich in letzter Zeit geradezu häufen. Es ist salsch, wenn heute noch behauptet wird, daß die Mehrzahl derer, die "guten Billens" sind, sich durchringt. Lasse man doch endlich einmal mehr die Fähigkeit ein gewichtiges Wort sprechen, und zwar nicht auf Grund der nicht selten irreführenden glänzenden Abgangszeugnisse oder einer erbüffelten Matura mit "sehr gut", die von keinem "mittelmäßig" unterbrochen sind.

Es beruht wiederum auf Tatsachen und ist teine Uebertreibung, daß die Zahl derer, die mit ihrem Studium "va banque" spielen, die den erböbten Examensbedingungen nicht gewachsen sind und gar berjenigen, die nach vollendetem Studium regelrecht stranden - beruflich und auf fittlichem Gebiet - daß die Bahl diefer Ungludlichen steigt. Es ist nur zu verftanblich, baß berjenige, bem burch feinen Beruf in feiner Entwidlung fo unerwartete Demmniffe bereitet werben, sittlich vertommen muß. Wenn es noch gut gebt, so gelingt bie Bege auf eine reiche Frau. Ja, sprechen wir bas Wort offen aus: ber junge Mensch wird bisweilen von seinen Ungeborigen auf folch ein reiches Opfer formlich losgelassen, weil alle Strice reißen und das der lette Ausweg ift, um ihn über Waffer zu halten. Bitte, bas ift feine lofe Behauptung, sondern tommt leiber auch in fatholischen Kreisen vor. Das Opfer tut einem leib, bas zu einem folden Geschäft Sand bieten muß.

Unter den Folgen der Unüberlegtheiten sei noch eine hervorgeboben, von der man gemeindin wenig spricht, die aber recht bitter ift. Womit wird die Zurücketung anderer Kinder in der Familie begründet, wenn ber auserforene Kandibat fo viel Gelb braucht (gerechtfertigt ober nicht), baß feine Beschwister verfurzt werden, ja fie gezwungen sind, fich für das große Fragezeichen (bas ihr Bruder ihnen Jahre hindurch ist) mit ihrer Arbeit einzusetzen? Erlebt man es nicht immer wieder, daß namentlich seine Schwestern sich einsetzen (gerne ober widerwillig), daß sie aber dann die Opfer sind, well sie sich bis zum Ende ihrer Tage durchringen muffen und - "figen bleiben"? Jedes Rind hat ben Anspruch an die Eltern, mit den andern auf gleiche Stufe gestellt zu werden und barf feine binberung in feiner Entwidlung erfahren, nur weil einer ba ift, für ben fich ber Eigensinn ber Eltern ober anderer Faktoren begeistert.

Man fürchte nicht, daß mit einem weniger starfen Andrang zum Studium die Allgemeinheit geschädigt werde, oder gebe sich nicht der immer wieder vorsommenden Täuschung hin, daß das Opfer eben doch seine Früchte trage. Bor allem aber verstricke man sich nicht in den Gedanken, die Katholiken möchten durch ein weniger anhaltendes Anwachsen ber Zahl ihrer Afabemiker benachteiligt werden. Mit dem Massenandrang ist für die Qualität keine Garantie geboten. Und darauf, auf die Qualität, muß er uns Katholiken doch wahrhaftig ankommen. Das Problem der Elite wird von uns immer noch recht leichtsertig behandelt, obwohl es an der Zeit wäre, endlich nach dieser Richtung das Gewissen zu erforschen. Auch die Hochschulen oder gar unsere innerschweizerischen Kollegien werden nicht die Leidtragenden sein. Um allem und jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei hier bemerkt, daß mich vornehmlich eine bekannte und hochgeschätzte Lehrkraft eines unserer blühenden innerschweizerischen Institute zu diesem Apell veranlaßt hat.

Wahrhaftig fein Uebelwollen oder gar Mißgunst ist hier im Spiele! Nein, es geht um das Glüd vieler junger Menschen, das nicht durch verbohrten Eigensinn oder eine gutgemeinte Torheit verscherzt werden soll. Und weiter handelt es sich um das Wohlergehen all derjenigen, die durch den heute verantwortungsvollen Schritt der afademischen Berufswahl in Mitseidenschaft gezogen werden. Die Betroffenen sind die allernächsten Angehörigen und die Gemeinde, der Kanton, die Stadt, die den Ueberzähligen mit seinen verschuldeten oder unverschuldeten Unvollsommenheiten mitschleppen als Last, die auf die Fähigen und Willensstarten drüdt.

Man hämmere doch enblich einmal benen, die es angeht, ein, daß ein tüchtiger Handwerfer oder Raufmann sich, den Seinen und dem Staate mehr ist, als das mißglückte Produkt eines opferreichen Studiums. Das ist wahrhaftig eine Ueberlegung, die wert ist, von Seelenführern erwogen und in die Tat umgesetzt zu werben.

So Hr. Dr. Doka. Der Appell, den er hier in erster Linie an die Seelsorgsgeistlichkeit richtet, gilt nicht weniger auch ber Lehrerschaft, benn auch ber Lehrer hat sehr oft ein beinahe ausschlaggebendes Wort mitzusprechen. Wir erinnern bier wiederum an das, was in No. 23 der "Schw. Sch." Herr Seminarlehrer Sans Mülli, Aarau, unter dem Titel "Schulzeugnisse" gesagt hat. Eine etwas entschiedene Saltung in ber Notenerteilung wurde manchem irreführenden Urteil vorbeugen und Eltern und Schülern nicht selten bittere Enttäuschungen im spätern Leben ersparen. Die ganze Frage ift an sich ernst genug, daß sie auch in unsern Kreisen eingebend besprochen zu werden verdient. - Es sind uns hierzu bereits auch andere Diskuffionsbeitrage zur Berfügung gestellt worben, und wir nehmen ohne weiteres an, daß fich aus der Mitte unserer Leserschaft noch weitere Stimmen zum Worte melden werden. D. Sch.

Das Kinogift

Bon Dr. Aug. Nüegg

Mit großem Recht ist von fatholischer Seite bes öfteren auf ben entsittlichenben Einfluß bes Filmspiels hingewiesen worden: man hat insbesondere die Borführung von Rubitäten und brutalleibenschaftlichen Liebesszenen gerügt und bargelegt, daß die romantische Berklärung gemeiner Kriminalität durch ben Film im Laufe einer Stunde jäh zerstöre, was Eltern- und Schulerziehung im Zeitraum vieler Jahre mühjam aufgebaut hätten. Leiber baben diese Aussehungen in weitern Rreisen feinen genügenden Bieberhall gefunden. Man warf uns vor, wir seien überangstlich und muderisch; bem Reinen sei alles rein; die Sinnlichkeit entspreche nun einmal einem natürlichen und an sich gesunden Trieb, und es sei nur von Gutem, dem unüberwindlichen Verlangen im Anschauen schöner Menschenkörper und frohen Lebensgenusses im Kino eine harmlose Befriedigung zu verschaffen. Uebrigens habe man zu allen Zeiten ber Berbrecherromantit gefröhnt, — "Morttaten" bestaunt, Karl Man-Geschichten von Räubern und Indianern gelesen; und was seien denn die Detektiv- und Schelmenromane, Fra Diavolo und Richard III., Robin Hood und die Robinsonade anderes als buchhändlerische Entladungen berselben Räuberphantafie, beren Dienst sich ber Rino nicht völlig entziehen tönne?

Eine andere und aussichtsreichere Kampfitellung gegenüber der Kinoseuche hat neuerdings die "Times" bezogen, die geeignet wäre, auch bei uns weitere Kreise, nicht bloß die religiös und sittlich besorgten Naturen zu sammeln. Die "Times" machte nämlich vor einigen Wochen darauf aufmerksam, daß der Kilm, ganz abgesehen von den grob-sinnlichen und kriminal-heroischen Entgleisungen, falichen und kriminal-heroischen Entgleisungen, falichen daus, was für eine unheilvolle Wirkung von der suggestiven Reklame und allgemeinen Gestung solcher falschen Werte ausgehen könne und müsse.

"Die Filmspiele", heißt es in dem englischen Blatt, "verderben die Bolfsphantasie, besonders die Phantasie der Kinder. Sie belohnen hervorragende menschliche Eigenschaften unfehlbar mit Geld und Küssen, was in der Welt der Wirklichteit meistens gerade nicht zutrifft. Mißgunst und Neid gelten ihnen weder als sündhaft noch als töricht, wenn der Arme den verschwenderischen Lurus